

blieb bis zu seinem Tode (7. 7. 1954 in Marple Township, Pa. USA) eindeutig³, und das vom Vf. über ihn Gesagte (S. 129) entspricht nicht der Wahrheit: von der „Enttäuschung“ — welcher Emigrant wurde im Westen nicht enttäuscht? — bis zur Bejahung der Okkupation und Diktatur ist ein weiter Weg, den Krėvė niemals gegangen ist. Vydūnas (S. 115), dieser von den Litauern fast wie ein Heiliger verehrte Mann, der das litauische Kulturleben in Preußen (Kleinitauen) anführte, mußte zwar seit 1933 Verfolgungen erleiden, hat aber nicht, wie der Vf. behauptet, während der deutschen Okkupation in Großlitauen gelebt; aus dem heimatlichen Tilsit 1944 vor der Roten Armee flüchtend, während der Flucht in Pommern von polnischen Soldaten verprügelt, gelangte er 1946 nach Detmold, wo er 1953 starb. Das wird nicht erwähnt. Bedauerlich ist ferner, daß so bedeutende katholische Dichter wie Bernardas Brazdžionis und Jonas Kossu-Aleksandriškis (Aistis) vom Vf. nicht näher vorgestellt werden. Auf die Literatur in der Emigration wird nur sehr kurz eingegangen (S. 189), wobei zu Unrecht zu den sog. fortschrittlichen Schriftstellern sogar die 1944 geflüchteten Pfarrer Mykolas Vaitkus, Henrikas Radauskas und Algimantas Mackus gerechnet werden, offenbar deswegen, weil der Vf. die Existenz einer anderen litauischen Literatur in der Emigration nicht erwähnen wollte. Diese andere Emigrantenliteratur ist aber viel umfangreicher als die sog. fortschrittliche, und sie verfügt ebenfalls über Begabungen, die in diesem Rahmen Platz finden sollten.⁴

Diese und andere Mängel des Buches sind gewiß standortbedingt und waren in der heutigen Situation kaum vermeidbar. Auch in dieser Form gibt das Buch von St. nicht nur einen guten Überblick über die Literatur eines Drei-Millionen-Volkes mit einer eigenen nationalen Sprache, sondern verschafft zugleich eine Einführung zum Verständnis der nationalen Bestrebungen der Litauer, vor allem auf dem Felde der geistigen Kultur. Es ist wichtig, daß ein Pole dies getan hat. Daß dagegen deutscherseits seit Victor Jungfer⁵ noch niemand ein Interesse an der Darstellung der Literatur der ehemals benachbarten Litauer gezeigt hat, ist bestimmt kein Zufall.

Marburg a. d. Lahn

Povilas Reklaitis

3) Vgl. V. Krėvė: Pasikalbėjimas su Molotovu [Das Gespräch mit Molotov], in: Aidai, Brooklyn N. Y. 1953, Nr. 3; dasselbe englisch in: East and West, London 1955, Nr. 5 u. ö.

4) Lietuvių literatūra svetur, 1945—1967, red. K. Bradūnas, Chicago 1968, 607 S. [Die litauische Literatur in der Fremde], mit Bibliographie von Č. Grincevičius S. 606—669.

5) V. Jungfer: Litauen. Antlitz eines Volkes, Leipzig 1938.

George S. N. Luckyj (Hrsg.): Discordant Voices. The Non-Russian Soviet Literatures 1953—1973. Mosaic Press. P. O. Box 1032. Oakville, Ontario, 1975. 150 S.

Die Literaturen der in die Sowjetunion eingegliederten Völker werden in den bereits vorliegenden Büchern „The Literatures of the Soviet Peoples“, hrsg. von Harri Junger, New York 1970, und K. Zelinsky: „Soviet Literature, Problems and People“, Moskau 1970, behandelt. Ihr Wert für eine objektive Literaturwissenschaft ist jedoch bedingt, zumal sie sich in ihren Ausführungen weitgehend dem Diktat des Regimes fügen. Mit „Discordant Voices“ ist jetzt zum ersten Male ein Buch erschienen, das ohne politischen oder ideologischen Zwang die Schilderung und Auswertung einiger nicht-russischer Literaturen der Sowjetunion unternimmt. Darüber hinaus wird der Wert dieses Buches dadurch erhöht, daß seine Verfasser das diskutierte Material nicht aus zweiter

Hand übernehmen mußten, wie das für gewöhnlich in den eingangs erwähnten Werken sowie in den meisten Lexika der Fall ist, sondern es jeweils selbst direkt an Hand der entsprechenden Originalliteraturen erarbeiten konnten.

Dieses Buch beabsichtigt nicht, eine Darstellung aller nicht-russischen Literaturen der Sowjetunion zu geben — sein Ziel ist vielmehr die Veranschaulichung charakteristischer Neigungen innerhalb einiger als Beispiel gewählter Literaturen, die die fiktive Uniformität sowjetischer Literaturdarstellungen in Frage stellen. Leider vermißt man hierin beispielsweise Abhandlungen über die litauische und die estnische Literatur, die ebenfalls vergleichbare Bestrebungen aufzuweisen haben. Man muß allerdings zugeben, daß die im Buch enthaltenen Abhandlungen durch ihre Sachlichkeit und durch Reichhaltigkeit an Beweismaterial wissenschaftlich eindrucksvoll sind und daß sie als ausgewählte Kapitel sehr wohl einen informativen Einblick hinter die politisch propagierte Uniformität des sowjetischen Gesamtschrifttums gewähren. So wird auf der letzten Umschlagseite des Buches richtig gesagt: „Hinter der aus einem Monolith gearbeiteten Fassade liegen Kräfte nationalkultureller Bestrebungen und allgemeinkünstlerische Werte versteckt, die durch die Russifizierung und den sozialistischen Realismus nicht eingeengt sind.“

Zur Diskussion gestellt sind in dem vorliegenden Buch die Literaturen der Armenier, der Letten und der Tataren sowie von den slawischen Völkern die der Weißrussen und der Ukrainer.

Als Einleitung des Buches bringt George S. N. Luckyj, Professor für russische und ukrainische Literatur an der University Toronto, einen Überblick über die sowjetische Eigenart in der Durchführung von J. Stalins Satz, die Sowjetkultur sei „sozialistisch im Inhalt und national in der Form“, wobei L. die vom Sowjetregime geübte Willkür in der Auslegung dieses Satzes in einer sehr sachlichen Form verdeutlicht („Socialist in Content and National in Form“, S. 1—12).

Der Hauptteil des Buches wird eingeleitet durch Leon Mikirtitchians (München) Beitrag über die armenische Literatur („Armenian Literature“, S. 13—27). In dem von Stanislaus Stankevich (New York) verfaßten Abschnitt über die weißrussische Literatur („Belorussian Literature“, S. 29—45) rückt die Besprechung einzelner Schriftsteller und ihrer Werke mehr in den Vordergrund, dennoch so, daß allemal das folgenschwere Eingreifen des Regimes sichtbar wird und sich die Gesamtsituation der weißrussischen Literatur plastisch abzeichnet.

Das Kapitel über die lettische Literatur („Latvian Literature“, S. 47—88) stammt von Rolfs Ekmanis, Professor an der Arizona State University, einem der besten Kenner der sowjetlettischen Literatur, der bereits eine Reihe profilierter Arbeiten zu diesem Thema veröffentlicht hat. Er geht von den offiziellen Forderungen des Regimes aus und führt die Rigorosität der sowjetischen Überwachung der Literatur, sie mit Zitaten aus der sowjetlettischen Presse reichhaltig belegend, vor Augen. Ekmanis läßt die Bestürzung der sowjetlettischen Schriftsteller als Reaktion auf diese Bevormundung erkennen sowie den Versuch einiger, ihre geistige Freiheit zu bewahren. Unter einer Anzahl von Schriftstellern, die hier und da vom Diktat des Regimes abweichen, sondert E. in diesem Zusammenhang letztlich zwei bedeutende Verfasser heraus — den Prosaschriftsteller Visvaldis Lāms (geb. 1923), der zunächst unter dem Pseudonym Visvaldis Eglons schrieb, und die Lyrikerin Vizma Belševica (geb. 1931), zumal in ihren von beachtlicher schriftstellerischer Begabung getragenen Werken der Versuch, sich als frei denkender und vom Diktat des Regimes unab-

hängiger Geistesarbeiter zu behaupten, am häufigsten und prägnantesten nachzuweisen ist. Neben einer Besprechung einiger Werke dieser beiden schildert E. in klar umrissener Form auch die Reaktion des sowjetischen Regimes: Visvaldis Lāms ist gezwungen, seit mehr als sechs Jahren zu schweigen, während Vizma Belševica, die von dem russischen Dichter Andrej Voznesenskij als eine der besten Dichterinnen in der ganzen Sowjetunion bezeichnet worden ist, nach rigorosen Repressalien 1969 zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Buches nicht mehr schreiben durfte. Ihr Name wird zwischenzeitlich in den Abhandlungen über die sowjetlettsche Literatur verschwiegen. Abgesehen von vereinzelt, in letzter Zeit veröffentlichten Übersetzungen, werden erst 1976 einige unter dem Gesamttitel „Uz galda man noliktas puķes“ [Mir wurden Blumen auf den Tisch gestellt] zusammengefaßte neue Gedichte¹ von Belševica herausgebracht, die wiederum Zeugnis ihres hohen Könnens ablegen.

Es ist erwähnenswert, daß Visvaldis Lāms seinen Protest gegen die Prinzipien des sozialistischen Realismus mit dessen konstruierten positiven Helden sowie gegen das Verschweigen der nicht-kommunistischen Schriftsteller früherer Generationen und somit eines bedeutenden Teiles der lettischen Literatur bis zuletzt nicht aufgegeben hat. Im Gegensatz zu dem sanktionierten Gedanken würdigt er so in seinem Essay „Personība dzīvē. Personība mākslā“ [Persönlichkeit im Leben. Persönlichkeit in der Kunst]² die Figur des viel kritisierten Individualisten Cibīņš in der Novelle „Kauja pie Knipskas“ [Die Schlacht an der Knipska] von Jānis Poruks (1871–1911), indem er schreibt: „Cibīņš ist ein Beweis dafür, daß das ‚Ich‘ eines Menschen sich über die Macht der schweren Faust erhebt [...]. Bei Poruks verweilte ich deshalb, weil in unserer [sowjetlettschen, A. G.] Literatur zu aufdringlich die schablonenhaft flachen, eingeredeten ‚Helden‘ agieren [und] sie zu übermäßig ‚von den Lesern liebgewonnen worden sind‘³ [...]. Bei Betrachtung der Probleme, die sich mit den aktuellsten zeitgenössischen Fragen zur Persönlichkeit in der Kunst verknüpfen, kann man dem Erbe der Vergangenheit nicht ausweichen. Die Kultur ist Tradition, und die Tradition als solche ist das [literarische und kulturelle, A. G.] Erbe.“⁴

Die offizielle Kritik in Sowjetlettland wirft Ekmanis vor, in seinen Arbeiten zum sowjetlettschen Schrifttum Zitate aus dem Kontext tendenziös herausgenommen und willkürlich ausgelegt zu haben. So bezichtigt z. B. Grabovska-Grabiņa in einem Aufsatz, dessen Bedeutung ohnehin durch persönliche Verleumdungen beeinträchtigt wird, Ekmanis der Methode, „die Richtigkeit der ihm erwünschten Folgerungen durch Heranziehung einzelner, aus dem Kontext herausgerissener Worte oder Gedichtzeilen zu beweisen“.⁵ Solche Vorwürfe veranlaßten den Rezensenten zur Überprüfung sämtlicher Belegstellen in Ekmanis' Arbeit. Es stellte sich heraus, daß die Übersetzung der Zitate korrekt ist und deren Sinn allenthalben auch hinsichtlich des Kontextes mit dem des jeweiligen Originals übereinstimmt, so daß die erwähnten Vorwürfe nicht stichhaltig sind. Man kann nicht umhin, Ekmanis Sorgfalt und optimale Objektivität zu bescheinigen. Weiterhin läßt seine Arbeit die Fähigkeit des Vfs. erkennen, Wesentliches in der bunten Vielfalt der Erscheinungen zu erfassen und es wohlgeordnet darzulegen.

1) In der Zeitschrift „Karogs“ [Die Fahne] 3, Riga 1976, S. 9–13.

2) ebenda, S. 129–134.

3) eine in Sowjetlettland häufig benutzte Phrase.

4) „Karogs“ 3, Riga 1976, S. 130.

5) Sasodīti sarežģīta padarišana [Ein verdammt verwickeltes Unterfangen], in: Dzimtenes Balss [Stimme der Heimat], Riga, vom 29. Mai 1975.

Es folgt eine Abhandlung über die tatarische Literatur („Tatar Literature“, S. 89—125) von Gustav Burbiel, Lehrkraft für das Tatarische an der Columbia University. Diese Arbeit verdient schon aus dem Grunde eine besondere Beachtung, weil über die tatarische Literatur außerhalb der Sowjetunion so gut wie nichts zu finden ist. Zudem entwirft B. ein überaus interessantes literarisches Bild, das sich bei allen vergleichbaren Merkmalen von dem der übrigen nicht-russischen Völker der Sowjetunion als eigenständig tatarisch absondert.

Den Abschluß des Buchtextes bilden zwei Beiträge von George S. N. Luckyj: ein Überblick über die ukrainische Literatur („Ukrainian Literature“, S. 127—138) sowie Schlußfolgerungen („Conclusion“, S. 139—143). Vor allem im Gegensatz zu Burbiel, Stankevich und Ekmanis sieht Luckyj von einer eingehenden Besprechung einzelner beachtenswerter Werke ab und begnügt sich nur mit einer kurzgefaßten Gesamtwertung. Trotz des beschränkten Umfanges ist sein Beitrag sehr informativ.

In den Schlußworten gedenkt L. der russischen Literatur mit der Bemerkung: „In diesem Band wurde über die russische Literatur wenig gesagt. Sie wurde absichtlich aus der Betrachtung über die nicht-russischen Literaturen ausgeschlossen. Das bedeutet jedoch nicht, eine vitale Verbindung zwischen der russischen und den nicht-russischen Literaturen zu leugnen. In den letzten vier Jahrzehnten wurde diese Verbindung durch die Partei so manipuliert, daß die russische Literatur für alle zum Modell wurde. Diese Rolle erfüllt sie jedoch nicht — besonders jetzt nicht, da sie selbst unter der Kontrolle der Partei stagniert. Die kulturelle Hegemonie der russischen Schriftsteller innerhalb der slawischen und nicht-slawischen Völker [in der Sowjetunion, A. G.] dürfte ein Ding der Vergangenheit sein. Da die russische Literatur schon so lange zum Werkzeug der Russifizierung gemacht worden ist, dürfte eine sehr lange Zeit vergehen, bis sie noch einmal von den Nicht-Russen bewundert und angenommen wird [...]. Die versteckten Ressentiments gegenüber dem „älteren Bruder“ [= den Russen, A. G.] müssen sehr tief sein“ (S. 142—143). Diese sonst treffenden Worte beinhalten dennoch auch irreführende Momente. L. redet von allen nicht-russischen Völkern der Sowjetunion, so daß auch die baltischen Literaturen miteinbezogen werden. Abgesehen von der russisch geprägten Sowjetzeit, hat es aber in diesen Literaturen nie eine kulturelle Hegemonie der russischen Schriftsteller gegeben. Für die Gesamtheit der lettischen Literatur trifft z. B. auch die Annahme vitaler Verbindungen zwischen der russischen und lettischen Literatur nicht zu. Alles in allem hat L. in den vorhin zitierten Sätzen guten Glaubens seine in bezug auf die slawischen Literaturen gemachten Beobachtungen über die Hegemonie der russischen Literatur und ihre vitale Bedeutung auf die lettische (ebenso auf die estnische und litauische) Literatur zu Unrecht übertragen.

Den Abschluß des Buches bildet ein Verzeichnis englischer Veröffentlichungen über die jeweilige Literatur (Gesamtdarstellungen, Werkausgaben und Betrachtungen über einzelne Dichter und ausgewählte Probleme), wobei der Abschnitt über die lettische Literatur am umfangreichsten ausgefallen ist.

Das Fazit: ein lehrreiches Buch, das in sachlicher Form die außerhalb der Sowjetunion wenig beachteten Diskrepanzen zwischen dem Diktat des Regimes und dem Freiheitsdrang des schaffenden Geistes aufdeckt und ihre variable, von Volk zu Volk verschiedene Prägung deutlich macht.

Das Buch hat einen großen Wert nicht nur für die Literaturwissenschaft allein. Sehr eindrucksvoll zeigt es die Charakteristika des gesamten kulturellen

Lebens und der Politik des Sowjetregimes, so daß es auch für die Geschichtsschreibung sowie für politische Abhandlungen über Osteuropa von eminenter Bedeutung ist.

Hamburg

Alfrëds Gätërs

Günther Stökl: Russische Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. (Kröners Taschenausgabe, Bd 244.) Alfred Kröner Verlag. 3., erweit. Aufl. Stuttgart 1973. XII, 888 S., 6 Ktn, 2 Sammeltaf. i. Anh., 2 Ktn a. Vor- u. Rückbl.

Rußland. Hrsg. und verfaßt von Carsten Goehrke, Manfred Hellmann, Richard Lorenz und Peter Scheibert. (Fischer Weltgeschichte, Bd 31.) Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main 1972. 382 S., 29 Abb. u. Ktn i. T.

Obwohl die Geschichte Rußlands für die „Zeitschrift für Ostforschung“ nicht zum zentralen Arbeitsgebiet gehört, ist auf diese beiden neueren Gesamtdarstellungen doch hinzuweisen.

Das Buch von Günther Stökl, zuerst 1962 erschienen und bisher in der ZfO nicht angezeigt, hat sich seitdem vielfach bewährt und ist vor allem in der akademischen Lehre längst zu einem festen Begriff geworden — obwohl es, streng genommen, kaum ein Lehrbuch im eigentlichen Sinne darstellt. Das Erscheinen in der dritten Auflage, die fast 900 Seiten umfaßt, zeigt jedoch an, daß „der Stökl“ die zugleich umfangreichste und verläßlichste Gesamtdarstellung der Geschichte Rußlands in deutscher Sprache aus den letzten Jahrzehnten ist.¹

Beschränkt man sich im Rahmen dieser Rezension auf einige allgemeine Feststellungen, so ist zuerst anzumerken, daß der Vf. primär politische Geschichte schreibt. Das zeigt sich in der Anlage und in der Gliederung des Ganzen. Es geht ihm um den politischen Prozeß der Ausformung des russischen (und des sowjetischen) Staates mit seiner spezifischen Herrschaftsform. Besonderes Augenmerk ist dabei — für die ältere Zeit — auf die kirchengeschichtliche und — für die neuere Zeit — auf die geistesgeschichtliche Komponente gerichtet worden. Als roter Faden erweist sich jedoch das Verfolgen des Prozesses, der zur Erringung und Erhaltung der staatlichen Macht führte, durch die das Volk sich gliedern und beherrschen ließ. Unter diesem Gesichtspunkt kann man eine durchgehende Linie ziehen, die von der Kiever Rus' über das Moskauer Zartum, in dem Ivan IV. als „Verkörperung der Staatsmacht“ (S. 256) erscheint, und über das Petersburger Imperium zu der kommunistischen Weltmacht führt. „Schauplatz“ (S. 1) dieser Entwicklung ist der geographische Raum, in dem Volk und Staat der Großrussen sich entfalteten; Ukrainer und Weißrussen spielten dabei eine Sonderrolle und verliehen diesem Prozeß einen besonderen Formenreichtum (S. 3).

Durch die Gliederung ist der älteren russischen Geschichte ein beträchtlicher Raum zugewiesen worden; die Geschichte des Kiever und Moskauer Staates beansprucht weit über ein Drittel des Gesamtumfanges. Aber auch die neueste Zeit, die Geschichte der Sowjetunion, die in der hier vorliegenden dritten Auflage bis zu den Ostverträgen von 1970/72 reicht, kommt angemessen zur Geltung. Was das Buch von Stökl auszeichnet, ist die gleichmäßige Berücksichtigung und Auswertung der neuesten wissenschaftlichen Literatur, die innerhalb

1) In der DDR ist bisher noch keine zusammenhängende Darstellung zur Geschichte Rußlands erschienen; vgl. dazu etwa die Bemerkungen von Fritz Straube, in: Zs. für Geschichtswissenschaft 17 (1969), S. 561—572.